© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Landes Salzburg.

Von Ing. Martin Hell.

Vom Kamme der Hohen Tauern erstreckt sich das Land Salzburg bis in das flache, nordalpine Vorland hinaus und hat so Anteil an allen Gesteinsformationen, die die nördliche Abdachung der Ostalpen in ostwestlicher Richtung durchziehen. Den Südrand des Landes bildet die firngekrönte, goldführende Zentralgneiszone der Hohen Tauern. An diese schließt sich, annähernd bis zum Längstal der Salzach reichend, die nördliche Schieferhülle an, die von den querziehenden Tauerntälern in parallelen Furchen zerschnitten wird. Zwischen den kristallinen Schiefern und der nördlichen Kalkalpenzone liegt die paläozoische, Kupfer- und Eisenerz führende Grauwackenzone mit ihren von grünen Weideflächen bedeckten „Grasbergen" eingebettet. Auf die Grauwackenzone folgt in einer südnördlichen Breite von etwa 50 Kilometer die Zone der nördlichen Kalkalpen, in der Hauptsache aus mesozoischen Kalken bestehend. Das nordalpine Vorland wird von der Flyschzone und Quartärablagerungen eingenommen.

Entsprechend der allmählichen Höhenabnahme des Gebirges gegen Norden erfolgt die Entwässerung des Landes durch die Hauptflüsse Salzach und Saale ebenfalls in dieser Richtung. Zum geringen Teile sind die Enns und Mur an der Entwässerung beteiligt. Salzburg ist demnach ein ausgesprochenes Gebirgsland und zwar wird der weitaus überwiegende Teil der 7162 Quadratkilometer betragenden Landesfläche vom Hochgebirge eingenommen. Ein Fünftel des Landes ist unproduktiver, von Gletschern und kahlen Felsflächen eingenommener Boden, ein Drittel ist von Wald bedeckt. In der unmittelbaren Bodennutzung tritt daher der Ackerbau sehr zurück, während Viehzucht und Waldwirtschaft die günstigsten Bedingungen finden. Der Anteil an ebenem Talboden ist sehr gering und beschränkt sich auf das Salzburger Becken, wo sich Salzach und Saale vereinigen, samt dem geographisch zugehörigen Talkessel von Reichenhall in Bayern, das Talbecken von Saalfelden sowie kleinere Talweitungen am Oberlauf der genannten Flüsse.

Ist auf Grund seiner orograpischen Verhältnisse das Land nach Süden durch die nur auf hochgelegenen Gebirgspässen übersteigliche Kette der Hohen Tauern abgegrenzt, so ist es gegen das flache nordalpine Vorland, gegen die bayerische Hochebene gut aufgeschlossen und bildet die 15 Kilometer breite Lücke des Salzburger Beckens für den Zugang von Norden ein jederzeit offenes Eintrittstor.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Trotz der geringen Flächenausdehnung des Landes ergab sich schon frühzeitig eine Fülle von vorgeschichtlichen Kulturresten, und zwar waren es besonders die Bergwerksorte, die Funde ganz eigener Art boten und seit langem das Interesse der Fachwelt auf Salzburg gelenkt hatten. Es ist daher ein besonderes Verdienst G. Kyrles, daß er im Rahmen der Veröffentlichungen der österreichischen Kunsttopographie unter den vorgeschichtlichen Landesbearbeitungen an erster Stelle die Urgeschichte Salzburgs zum Gegenstand eines großangelegten Werkes machte, das erschöpfende Auskunft über die vorrömische Kultur im Lande gibt[1]). Auf ein umfassendes Fund- und Tatsachenmaterial gegründet, können die daraus abgeleiteten Schlüsse auf die Besiedelungsverhältnisse wohl in der Hauptsache dauernde Geltung beanspruchen, wenn es auch in der Natur der Sache liegt, daß das Fortschreiten der urgeschichtlichen Forschung erstmals gewonnene Resultate allenthalben mehr oder weniger zu modifizieren pflegt.

So war in Salzburg seit dem Abschlusse der Materialsammlung zu G. Kyrles „Urgeschichte des Kronlandes Salzburg" im Jahre 1913, also seit einem Jahrzehnt, eine ziemlich intensive Forschungstätigkeit gerade den vorgeschichtlichen Siedelungen gewidmet und haben diese Arbeiten Resultate zutage gefördert, die dem von G. Kyrle gebotenen Bilde der vorgeschichtlichen Besiedelung manch neue Züge hinzufügen. Wenn auch einige der neueren Arbeiten bereits veröffentlicht sind, so mag es doch gerechtfertigt erscheinen, in folgendem die vorgeschichtliche Besiedelung des Landes, wie sie sich nunmehr darstellt, in großen Zügen zu überblicken.

Da dank den eingehenden Untersuchungen der postglazialen Ablagerungen (Torf, Tuff, Seekreide) des nordalpinen Gebietes in paläobotanischer Hinsicht, wie sie neuestens von H. Gams und R. Nordhagen[2]) sowie von Fr. Firbas[3]) durchgeführt wurden, sich die klimatischen Verhältnisse der Nacheiszeit mit zunehmender Deutlichkeit erkennen lassen und die Intensität der Besiedelung einer Landschaft in hohem Maße vom jeweils herrschenden Klima abhängt, soll auch auf diese Wechselbeziehungen fallweise hingewiesen werden.

I. Paläolithikum.

Für die ältere Steinzeit ist die Anwesenheit des Menschen im Lande Salzburg dermalen noch nicht nachzuweisen. Die Untersuchungen im „Bärenhorste" am Untersberge, 1641 m, einer Höhle, die ein ausgedehntes Lager von Höhlenbärenresten[4]) aus dem letzten Interglazial

---

[1]) G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, Österr. Kunsttopographie, Bd. XVII, Wien 1918.

[2]) H. Gams u. R. Nordhagen, Postglaziale Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa, Mittlg. d. geograph. Gesellsch. in München, Bd. XVI, 1923, S. 13 ff.

[3]) Fr. Firbas, Pollenanalytische Untersuchungen einiger Moore der Ostalpen, Naturwissenschf. Zeitschr. Lotos, Bd. 71, Prag 1923, S. 187 ff.

[4]) M. Hell, Die Knochenfunde aus dem Bärenhorst, Salzburger Volksblatt, Nr. 216, 1913.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

enthält, sind noch nicht soweit fortgeschritten, als daß ein abschließendes Urteil in dem oder jenem Sinne möglich wäre. Jedenfalls sind die dort gefundenen, spitzen- und spatelförmigen Knochenstücke mit starker Kantenrundung keine Artefakte, sondern durch natürliche Abrollung entstanden.

Aber bei der großen Anzahl der vorhandenen Höhlen in den verschiedensten Höhenlagen, nicht nur tief im Gebirge, sondern auch an dem gegen das Flachland vorgeschobenen, hochragenden Nordrand der Kalkalpen, kann seit dem Nachweis des paläolithischen Menschen im inneralpinen Gebiet, wie in der Drachenhöhle, 950 m, bei Mixnitz in Steiermark oder im nahen Totengebirge durch J. Bayer, nicht zuletzt im Hinblick auf Wildkirchli, 1500 m, das Wildenmannlisloch, 1628 m, und das Drachenloch ob Vättis, 2445 m, in der Schweiz die Auffindung altsteinzeitlicher Relikte wohl nur eine Frage der Zeit sein.

II. Mesolithikum.

Aus der mittleren Steinzeit lassen sich in Salzburg zwar keine Siedelungsplätze mit Sicherheit nachweisen, wohl aber haben sich an zwei Stellen kleine Hornsteinartefakte, sog. geometrische Silices gefunden, die als reine Tardenoisientypen anzusehen sind, also ihren Formen nach der mittleren Steinzeit angehören. Ein geometrischer Silex von Trapezform fand sich an der Sohle einer älterbronzezeitlichen Wohnstelle in Maxglan[5]); davon 1 km in nördlicher Richtung entfernt ergaben sich in einer neolithischen Wohngrube[6]) neun Stück solcher Silices von Dreieck- und Trapezform.

F. Birkner[7]) ist geneigt, auf Grund entsprechender Funde an bayerischen Oberflächenstationen, diese Plätze einer jagd- und fischereitreibenden Bevölkerung zuzuweisen, die von Pflanzenwuchs freies Gelände an Bächen und Flüssen bewohnte und die mit den ackerbautreibenden Wohngrubenneolithikern zwar noch in Berührung kam, nach dem Einsetzen der jüngeren Steinzeit aber bald verschwand. Die salzburgischen Fundplätze stimmen ihrer Lage nach mit den bayerischen insoferne überein, als diese auch am Rande des postglazialen Hochufers der Salzach liegen. Wenn auch die Salzburger Funde gelegentlich der Ausgrabung späterer vorgeschichtlicher Wohnplätze gemacht wurden, so ist es immerhin möglich, daß sie von vorher da bestandenen Oberflächenstationen stammen.

III. Neolithikum. (ca. 4000—2200 v. Chr.)

Deutlichere Anzeichen für die Anwesenheit des Menschen im Lande beginnen sich mit dem Vollneolithikum zu zeigen. Funde dieser Zeit

---

[5]) M. Hell, Eine bronzezeitliche Siedelung in Maxglan bei Salzburg, Wiener prähist. Zeitschr. Jg. X, 1923, S. 89 ff.

[6]) M. Hell, Eine neolithische Muldensiedlung bei Maxglan, Jahrbuch f. Altertumskd., Bd. III, Wien 1909, Sp. 202 f. — G. Kyrle, a. a. O. S. 27 f.

[7]) F. Birkner, Das Mesolithikum, Sonderdruck aus Natur und Kultur, Halbmonatschr. f. Naturwissensch. u. ihre Grenzgebiete, Jg. 21, München, 1924, S. 11.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sind bisher an drei Orten zutage gekommen und zwar am Rainberg in der Stadt Salzburg, in einer Wohngrube bei Maxglan (wo auch die mesolithischen Funde zutage kamen) und am Dürrnberg bei Hallein[9]).

Hievon bot der Rainberg die meisten Funde, die bereits für eine Höhensiedelung mit dauernden Wohnstellen sprechen. Am deutlichsten prägt sich hier die östliche Kulturgruppe der bemalten Keramik vom Lengyeltypus aus. Hieher gehören drei Schuhleistenkeile, ein senkrecht durchbohrter Buttenhenkel, ein Gefäßwandstück mit drei nebeneinandergestellten Buttenhenkeln ohne Bohrung, ein Tonlöffel mit längsgebohrtem Stielzapfen und eine Schüssel aus feinem Ton mit Spuren roter Bemalung an der Außen- und Innenseite. Ebenda ist auch der süddeutsche Münchshöfertypus in guten, stichreihenverzierten Gefäßformen vertreten. Die Wohngrube bei Maxglan, in der Ebene des Salzburger Beckens gelegen, ergab verzierte Gefäßscherben, die Anklänge an den Münchshöfertypus zeigen. Am Dürrnberg bei Hallein fanden sich im Gebiete der in der späteren vorgeschichtlichen Zeit intensiv ausgebeuteten Salzlagerstätte zwei Schuhleistenkeile, ein großer Hammer bandkeramischer Form sowie eine stichreihenverzierte Scherbe vom Münchshöfertypus.

Über die Besiedelung in dieser Zeitperiode läßt sich nicht viel mehr sagen als das, was aus der Ortslage der Funde hervorgeht. Die erste Einwanderung des Menschen erfolgt über das Vorland her aus östlicher oder nordöstlicher Richtung und dringt nicht über das Salzburger Becken vor.

An die noch ziemlich spärlichen, älteren Funde reihen sich die zahlreichen Reste des Spätneolithikums an. In dieser Zeit nimmt die Besiedelung des Landes an Dichte und Ausdehnung rasch zu. Die zunehmende Trockenheit der subborealen Zeit (nach Gams-Nordhagen) mochte viel bewohnbaren und anbaufähigen Boden geschaffen, insbesondere die im Bereiche des postglazialen Anteiles der Salzburger Ebene sowie in den übrigen Talweitungen verbreiteten Sümpfe und Moore wesentlich eingeschränkt haben. Die meisten aus der Ebene aufragenden und an den Flußläufen gelegenen Anhöhen werden besiedelt.

So tragen der Auhögel bei Hammerau in Bayern[9]) am linken Ufer der Saale sowie der Rainberg in der Stadt Salzburg[10]) bereits

---

[8]) M. Heli, Vollneolithische Relikte aus Salzburg, Wiener prähist. Zeitschr. Jg. IX, 1922, S. 57 f.

[9]) Fr. Weber, Eine Wohnstätte aus der jüngeren Steinzeit in Südostbayern, Beiträge z. Anthrop. u. Urgeschichte Bayerns, Bd. IX, 1891, S. 137 ff, ebenda Bd. X, 1892, S. 191 ff, ebenda Bd. XI, 1893, S. 307 ff, ebenda Bd. XII, 1894, S. 76 ff.

[10]) A. Petter, Das prähistorische Salzburg, Mittlg. d. Gesellsch. für Salzburger Landeskunde, Bd. XL, 1900, S. 1 f, ebenerselbe, Mittlg. d. k. k. Zentralkomm. f. Denkmalpflege, Jg. XXVI, Wien, 1900, S. 82 f, ebenderselbe, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch., Bd. XX, Wien, 1900, S. [132] f.

M. Hell, Eine jungsteinzeitliche Ansiedlung am Oberen Rainberg in der Stadt Salzburg, Archiv für Anthropologie, N. F. Bd. XII, Braunschweig 1913, S. 48 f.

M. Hell, Vorgeschichtliche Funde vom Nordfuß des Rainberges in Salzburg, Wiener prähist. Zeitschrift, Jg. II, 1915, S. 27 f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kleine Dorfsiedelungen. Am Grillberg bei Elsbethen[11]) am rechten Ufer der Salzach ließen sich zwei Wohnstellen nachweisen, ebenso beginnt die Besiedelung des Hellbrunnerberges am linken Salzachufer bereits in dieser Zeit. Im Vorland wurde eine Höhensiedelung am Südhang des Tannberges bei Köstendorf[12]) entdeckt.

In der Ebene zeigen sich Wohngruben bei Maxglan, bei Elsbethen am Südfuß des Grillberges und bei Urstein[13]), die an den Rändern der postglazialen Schotterterrassen, den alten Hochufern der Salzach liegen. Diese Terrassen begleiten als bis zu 8 Meter hohe Steilstufen die alluvialen Flußniederungen der Salzach und Saale. An der Salzach erreichen diese alten Uferlinien eine gegenseitige Entfernung von 2 km. Ist der alluviale Talboden für die vorgeschichtliche Zeit als schlecht zu begehendes Inundationsgebiet aufzufassen, so war die höher gelegene, postglaziale Ebene größtenteils von Wald bestanden, soweit sie nicht ausgedehnte Sümpfe und Moore bedeckten. Die beste Möglichkeit des Vordringens im Tale ergab sich daher an der Grenzlinie beider Zonen, also an den Rändern dieser Hochufer. Es stellen demnach diese von Natur aus gegebenen, den Flußläufen folgenden Verkehrslinien die ältesten Wanderstraßen dar, in derem Zuge auch vielfach Spuren vorgeschichtlicher Lagerplätze aber auch von Dauersiedelungen anzutreffen sind. Gerne liegen die neolithischen (Wohngruben) und auch späteren Siedelungen dort, wo die Hochufer Einbuchtungen zeigen, die ruhige, fischreiche Flußstellen begrenzten. Eine Höhlensiedelung liegt bei Elsbethen[14]). Über das engere Salzburger Becken hinaus dringt aber die Besiedelung schon gegen das Bergland vor; so gegen Südwest saaleaufwärts in den Reichenhaller Talkessel (Glockenzonenbecher von Karlstein), nach Süden entlang der Salzach bis über Bischofshofen, wo sich am Ausgang des Mühlbachtales die Höhensiedelung am Götschenberg[15]) befindet.

An Siedelungstypen lassen sich Höhensiedelungen, Flachlandsiedelungen und Höhlensiedelungen unterscheiden. Auf die Pfahlbauten des Mond- und Attersees sei nur hingewiesen, da sie gleichzeitig und in nächster Nachbarschaft bestanden. Pfahlbauten sind in den salzburgischen Vorlandseen oder Mooren noch nicht gefunden worden. Die Höhensiedelungen, gekennzeichnet durch ihre wohlgeschützte, leicht zu verteidigende und weiten Ausblick gewährende Ortslage, bestanden aus kleineren oder größeren Gruppen von Wohnbauten. Als Typus können die am Grillberg bei Elsbethen ausgegrabenen beiden Hüttenstellen gelten, die auf rechteckige, einräumige Hütten mit überdeckten Vorplätzen an den nach Süden gerichteten Lang-

[11]) M. Hell, Eine spätneolithische Ansiedelung am Grillberg bei Elsbethen in Salzburg, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. XXXXVIII, 1918, S. 208 ff.

[12]) M. Hell, unpubliziert.

[13]) M. Hell, Neue Funde aus Salzburg, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. XXXXIII, 1913, S. [5] f.

[14]) M. Hell, Eine Höhlenwohnung aus der jüngeren Steinzeit bei Elsbethen nächst Salzburg, Jahrb. f. Altertumskunde, Bd. III, Wien, 1909, Sp. 202 f.

G. Kyrle, a. a. O., S. 13.

[15]) G. Kyrle, a. a. O., S. 4 f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

seiten (zugleich Vorderseiten mit Eingang) schließen lassen. Die Grundrisse der Hütten, von denen die eine eine Werkstätte für Steingerät und muldenförmige Herdgrube enthielt, weisen Flächenmaße von 5.5×3.0 m und 5.9×3.8 m auf. Die Wände dürften beim Fehlen senkrechter Bauglieder aus Rundhölzern blockwandartig hergestellt gewesen sein. Wie der zahlreich gefundene Lehmbewurf zeigt, wurde zur Herstellung der Wände etwa armdickes Rundholz verwendet und wurden die Fugen mit Lehm gedichtet. Die Flachlandsiedelungen der jüngeren Steinzeit sind Wohngruben, rundliche, in den Boden eingetiefte Mulden. Die Wohngrube am Südfuß des Grillberges bei Elsbethen hatte 6,5 Meter Randweite und war bis 1.3 m in den ursprünglichen Boden eingetieft. Diese Gruben sind zeltförmig überdacht zu denken. An einer dieser Gruben bei Maxglan[16]), die ebenfalls knapp am Rande der postglazialen Schotterterrasse liegt, ließ sich vom tiefsten Punkte der Grube nach außen gegen die Uferböschung ein Kanal nachweisen, der wohl der Entwässerung diente.

Die neolithische Bevölkerung war die Trägerin einer primitiven, bäuerlichen Kultur. Die Hauptbeschäftigung bildeten Ackerbau und Viehzucht, daneben wurde auch der Jagd und Fischerei nachgegangen. Angebaut dürften nach Ausweis der 20 km entfernten oberösterreichischen Pfahlbaufunde Weizen und Gerste worden sein. An Haustieren sind nachzuweisen Rind, Pferd, Schwein, Ziege, Schaf und Hund. Die Töpferei lieferte einfache Formen von Töpfen, Krügen, Näpfen und Schüsseln, deren Verzierung sehr spärlich ist und sich fast ausschließlich auf einfache Fingertupfenleisten beschränkt (Altheimertypus). Seltener sind geometrische Ziermotive in Stichreihentechnik (Münchshöfertypus) oder in einfachen Strichen ausgeführt (Schussenriedertypus). Einzelerscheinungen sind bisher ein Tulpenbecher vom Rainberg der Michelsberger Kultur sowie ein Glockenzonenbecher aus Karlstein bei Reichenhall. Neolithische Gräber wurden bisher im Salzburgischen noch nicht gefunden, jedoch sind fünf mit Steinen umstellte Tongefäße am Nordfuße des Auhögels bei Hammerau in Bayern wohl mit einer Totenbestattung in Zusammenhang zu bringen.

Eine bescheidene industrielle Tätigkeit mochte bereits aus einer über den Eigenbedarf hinausgehenden Verarbeitung bodenständiger Materialien, wie der heimischen Silikatgesteine, Hornsteine, Chalzedon, Bergkristall zu Messern, Sägen, Schabern, Pfeilspitzen, Speer- und Dolchklingen, dann des Serpentins und Amphibolites zu Beilen und Hämmern hervorgegangen sein und Handelsbeziehungen angebahnt haben. Das gegen Ende des Neolithikums auftretende Kupfer erscheint in den oberösterreichischen Pfahlbauten in Form von Flachbeilen, Dolchklingen, Schmuckspiralen, Pfriemen, einer Fischangel und Gußtropfen[17]). Kupfer wurde dort verarbeitet. Am Auhögel bei Hammerau fanden sich aus Kupfer ein Flachbeil und eine Spirale[18]). Vom Rainberg sind ein

---

[16]) M. Hell, unpubliziert.

[17]) M. Much, Die Kupferzeit in Europa, Jena 1893, S. 11 f.

[18]) Fr. Weber, a. a. O., Bd. XI, 1895, S. 309.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Pfriemen[19]) sowie eine Drahtspange aus Kupfer seit längerem bekannt. Ob zwei kleine, leichte Beilchen mit Schafttülle aus Kupfer, vom Rainberg[20]), sowie ein ebensolches Stück vom Dürrnberg bei Hallein[21]) der äneolithischen Zeit angehören, ist noch nicht ganz sicher. Schon vor Jahren wurde am Rainberg eine Gußform aus Ton gefunden, die einer Lochaxt frühester Form angehört. Bei den Grabungen des Jahres 1924 am oberen Rainberg fand sich in der spätneolithischen Wohnschicht wieder eine Gußform aus Ton für eine Axt mit Schaftloch[22]). Beide Gußformn gehören Äxten mit Schaftloch „ungarischer Form" an, wie sie sich im Osten zahlreich aus Kupfer finden und der äneolithischen Zeit zugewiesen werden. Weiters fanden sich noch zwei Kupferstücke unbestimmbarer Zweckform, die nach der L. Weiß und M. v. Schwarz'schen Strichprobe aus Kupfer sind. Hieher gehören auch noch Gußspritzer, wie sie in den spätneolithischen Schichten mehrmals angetroffen wurden[23]).

Am oberen Rainberg ist also am Ende des Neolithikums Kupfer verarbeitet worden. Der Umstand, daß diese endneolithischen Gußformen östlichen Axttypen angehören, läßt die Annahme berechtigt erscheinen, daß die älteste Metalltechnik von Osten her ins Land gekommen ist. Auf die Wahrscheinlichkeit, daß das hier verarbeitete Kupfer aus den nahen Kupfererzlagern im salzburgischen Gebirge stammt, soll im folgenden Abschnitt kurz hingewiesen werden. Erwähnt sei, daß bei den letztgenannten Grabungen am Rainberg ein Sammelfund von drei Flachbeilen schlanker Form mit teilweisen Ansätzen von Randleisten gemacht wurde, die nach der Strichprobe aus fast reinem Kupfer sind.

Beachtenswert erscheinen auch die neolithischen Funde im Gebiete des Salzlagers am Dürrnberg bei Hallein. Abgesehen von dem großen, bandkeramischen Hammer, der als Streufund anzusehen ist, wurden die weiteren Funde, wie die beiden Schuhleistenkeile, die Münchshöferscherbe, sowie eine Anzahl retuschierter Silexspähne und Absplisse ganz nahe beisammen gemacht und zwar sozusagen im Zentrum der so reichen Fundschichten aus der späteren vorgeschichtlichen Zeit. Es ist bei dieser Sachlage die Möglichkeit einer bereits neolithischen Salzgewinnung nicht mehr von der Hand zu weisen, denn eine Besiedelung dieses Platzes in 700 m Höhe, also an 300 m über Tal, ist nur durch ganz besonderen Anlaß zu erklären, der eben einzig durch das Salzvorkommen gegeben sein kann.

Streufunde, insbesondere solche von Steinbeilen, belegen eine intensive Begehung des Gebietes. Als Begehungslinien kommen in Betracht die Haupttäler der Salzach und Saale bis in den Unter- und Mittelpinzgau, das Berch-

---

[19]) M. Hell, Funde vom Nordfuß des Rainberges, Wiener prähist. Zeitschrift, Jg. II, 1915, S. 27 f.

[20]) M. Hell u. H. Koblitz, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, Beitrag III, S. 15.

[21]) G. Kyrle, a. a. O., S. 11.

[22]) Form wie bei M. Hell, Eine kupferne Lochaxt aus Siebenbürgen, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. VI, 1919, S. 66 f.

[23]) M. Hell, unpubliziert.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

tesgadener Tal[24]), die Linie vom Salzburger Becken zum Pfahlbaubezirk der oberösterreichischen Seen (Steinbeilfund am Fuschlsee[25]) und das Lammertal mit dem Übergang über den Paß Gschütt (Steinbeil von Rußbach[26]) gegen Hallstatt. Daß auch schon in größere Höhen vorgedrungen wurde, zeigt ein Steinbeilfund am Schafberg, 1600 m; die Lochaxt vom Kreuzkogl, 2600 m, bei Böckstein weist sogar darauf hin, daß in spätneolithischer Zeit auch schon die Hochregion der Hohen Tauern betreten wurde. Diese frühe Begehung der höchstgelegenen Alpengebiete und also wohl auch die Überschreitung des Alpenkammes, erscheint durch das wärmere und trockenere Klima der subborealen Zeit (nach Gams-Nordhagen), das die Waldgrenze bis zu etwa 250 m über die heutige Grenze hinaufgeschoben hatte, wesentlich begünstigt.

Abgesehen von den erwähnten älteren Fundformen des Vollneolithikums, zeigen die jüngerneolithischen Funde des Landes, in ihrer Gesamtheit betrachtet, im großen und ganzen nahe Verwandtschaft mit dem Inventar der Altheimer-Kulturgruppe[27]). In wesentlich beschränkterem Ausmaße, aber deutlich genug ausgeprägt, ergeben sich Niederschläge der, dem Altheimertypus zeitlich vorangehenden Münchshöfer-Kulturgruppe[28]). Als gesonderte Elemente heben sich der Tulpenbecher vom Rainberg[29]), die Gefäßscherben vom Schussenriedertypus aus der Wohngrube von Maxglan[30]) und der Glockenzonenbecher von Karlstein bei Reichenhall[31]) heraus.

Die Untersuchungen am oberen Rainberg in der Stadt Salzburg, insbesondere die Grabungen im Jahre 1924 haben nun gezeigt, daß es sich bei den Materialien des salzburgischen Spätneolithikums nicht so sehr um ein zeitliches Nacheinander verschiedener Kulturgruppen, sondern um die Rückstände einer Mischkultur handelt, deren Bestandteile sich nun schon einigermaßen erkennen lassen. Der hier aufgedeckte Komplex von ungestörten Wohnschichten ergab eine ziemliche Einheitlichkeit derselben im vertikalen Sinne. Wohl ließen sich stellenweise, durch Brandzonen getrennt, zwei bis drei Schichten über-

[24]) M. Hell, Ein vorgeschichtlicher Fund aus Berchtesgaden, Prähist. Zeitschrift, Bd. XIII—XIV, Berlin, 1921—22, S. 165 f.

[25]) O. Klose, Einige prähistorische Funde im Lande Salzburg, Mittlg. d. Staatsdenkmalamtes, Bd. I, Wien 1919, S. 48.

[26]) M. Hell, Über ältere Funde von Steinbeilen in Salzburg, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. 1919, S. 63 f.

[27]) P. Reinecke, Altheim (Niederbayern), Röm.-Germ. Korr.-Bl., Jg. VIII, 1915, S. 9 f, ebenderselbe, Zur Chronologie des Neolithikums in Süd- und Norddeutschld., Germania, Korr.-Bl. d. röm.-germ. Komm. d. deutsch. archäolog. Instit., Jg. VI, 1923, S. 45 f, ebenderselbe, Der spätneolithische Altheimertypus, Bayer. Vorgeschichtsfreund, Heft IV, 1924, S. 13 f.

[28]) F. Reinecke, Neue neolithische Siedlungen in Südostbayern, Röm.-Germ. Korr.-Bl., Jg. IX, 1916, S. 71 f, ebenderselbe, Germania, Jg. VI, 1923 S. 45 f.

[29]) M. Hell, unpubliziert.

[30]) H. Reinerth, Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland, Tübingen, 1913, S. 39.

[31]) Trauwitz-Hellwig, Kulturverhältnisse am Ende der Steinzeit und Anfang der Bronzezeit in Südbayern, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. LIV, 1924, S. 104.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

einander erkennen, doch fehlten eigentliche fundleere Zwischenschichten, so daß sich kaum eine dauernde Unterbrechung in der Besiedelung des Platzes nachweisen läßt. In dieser nahezu einheitlichen Ablagerung fanden sich wohl die älteren Fundsachen tiefer und die jüngeren höher gebettet, doch ließ sich eine genaue stratigraphische Scheidung nicht durchführen und war Beisammenliegen älterer und jüngerer Fundtypen im selben Horizont mehrmals zu beobachten.

Unter den Elementen, die diese spätneolithische Mischkultur zusammensetzen, prägt sich besonders deutlich der östliche Einfluß der bemalten Keramik aus. Westlicher Einfluß verrät sich durch den Tulpenbecher sowie mehrere Gefäße mit rundem Boden von Schalen — und — Beutelform seitens der Michelsberger-Kulturgruppe, bezw. der schweizerischen Pfahlbautenkultur. Dem westlichen Kulturkreis sind auch die Schussenrieder Scherben von Maxglan zuzuzählen. Die Einwirkung des nordischen, indogermanischen Kulturkreises verrät sich in den fazettierten Streitäxten mit sechseckigem Querschnitt, sowie solchen mit seitlich erhabener Längsleiste, den Sichelmessern aus Hornstein u. a.

Für ein Zusammenfließen verschiedener Kulturelemente spricht auch das Inventar der Wohngrube von Maxglan, wo sich an den Münchshöfertypus anklingende Gefäßreste vergesellschaftet fanden mit Schussenrieder Keramik. Selbstredend kommt auch eine Beeinflußung des salzburgischen Spätneolithikums durch die Kulturgruppe der ostalpinen Pfahlbauten in Frage, von der ja vereinzelnte Reste importierter Gefäße des echten Mondseestiles sich auf den Höhensiedelungen Auhögel, Rainberg, Grillberg und Götschenberg fanden.

Diese aus verschiedentlichen Einflüssen der drei großen, neolithischen Kulturkreise hervorgegangene, spätneolithische Kulturgruppe, die wohl noch auf die nähere Umgebung des Salzburger Beckens übergreift, trägt den Charakter einer Mischkultur von der Art, wie sie H. Reinerth in seiner Aichbühler[32]) Kultur aufstellte, weist jedoch, besonders in der Keramik, mancherlei eigene Züge auf, die es vielleicht einmal gerechtfertigt erscheinen lassen mögen, von einer besonderen salzburgischen Kulturgruppe des Spätneolithikums zu sprechen.

IV. Bronzezeit. (2200—1200 v. Chr.)

Wenn auch das Fundinventar der ältesten Bronzezeit den Formen nach, sowie die Keramik auch teilweise nach ihrer Machart noch an das Spätneolithikum anknüpft, so macht sich in der Besiedelung doch mit Ende des Neolithikums ein deutlicher Abschnitt bemerkbar. Die Dauersiedelungen auf den Anhöhen Auhögel, Rainberg, Grillberg, Götschenberg brechen nach dem Ende der jüngeren Steinzeit ab. Die Siedelungen der älteren Bronzezeit stellen fast allenthalben, wenn sie auch noch mannigfaches Steingerät führen, Neugründungen dar. Allerdings läßt sich eine scharfe Grenze zwischen Spätneolithikum und Bronzezeit insoferne schwer ziehen, als einerseits die Keramik der Höhen-

[32]) H. Reinerth, a. a. O., S. 25.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

siedelungen am Rainberg und Grillberg am Schluß des Siedelungsbestandes schon einen, der Frühbronzezeit ähnelnden Einschlag annimmt und andererseits altbronzezeitliche Höhensiedelungen, wie die am Klinglberg bei St. Johann i. Pongau und am Burgstall bei Gries i. Pinzgau, sowie die Flachlandsiedelungen in Maxglan und Morzg bei Salzburg noch deutliche spätneolithische Anklänge zeigen.

Die Besiedelung des Landes nimmt in der Bronzezeit und zwar bereits mit dem Beginn derselben, an Dichte und Ausdehnung weiter zu. Der Lage nach lassen sich wieder Höhen-, Flachland- und Höhlensiedelungen unterscheiden. Auch die benachbarten Pfahlbautensiedelungen am Mond- und Attersee dürften noch in die Bronzezeit hineinreichen[33]).

Eine Höhensiedelung liegt im Vorlande am Westabhang des Haunsberges an der Stelle der Burgruine Haunsperg[34]). Ebensolche finden sich am Rainberg[35]) (Stufe A, B, D nach P. Reinecke) und am Ostende des Kapuzinerberges[36]) (B) in der Stadt Salzburg, am Hellbrunnerberg[37]) (A, B), am Adneter Riedl gegenüber von Hallein[38]) (B), am Georgenberg bei Kuchl[39]) (B, D) und am Rabenstein[40]) bei Golling (B). Tief im Gebirge, schon im Längstal der Salzach liegen die Höhensiedelungen am Klinglberg bei St. Johann i. Pongau[41]) (A, B), am Burgstall bei Gries (A, B), am Kirchhügel von St. Georgen[42]) (B) und am Naglköpfl[43]) (B?) bei Niedernsill i. Pinzgau.

Flachlandsiedelungen fanden sich in Maxglan[44]) in drei Wohnstellen, wovon zwei größere Baulichkeiten aufwiesen (A, B, C?) und in Morzg[45]), welche Lokalitäten am eingebuchteten Rande der alten Hochufer liegen. Ebenfalls am Rande dieser Terrassen zeigten sich keramische Spuren bronzezeitlicher Siedelungen an zwei Stellen in

---

[33]) M. Hell, Eine Lappenaxt aus St. Lorenz am Mondsee, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. X, 1923, S. 106 f.

[34]) M. Hell, Eine vorgeschichtliche Höhensiedelung im Salzburger Vorland, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. IX, 1922, S. 60 f.

[35]) M. Hell u. H. Koblitz, a. a. O., Beitrag III.

M. Hell, Neue Funde vom Rainberg in Salzburg, Wiener prähist. Zeitschrift, Jg. X, 1923, S. 17 f.

[36]) M. Hell, Eine neue vorgeschichtliche Ansiedlung im Stadtgebiete von Salzburg, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. VII—VIII, 1920-21, S. 60 f.

[37]) M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Hellbrunnerberges bei Salzburg, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. LI, 1921, S. 31 ff.

[38]) M. Hell, Vorgeschichtliche Siedelungsfunde vom Adneter Riedl bei Hallein, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. VII—VIII, 1920-21, S. 64 f.

[39]) G. Kyrle, a. a. O., S. 23.

[40]) M. Hell, unpubliziert .

[41]) M.Hell, Eine bronzezeitliche Höhensiedelung bei St. Johann i. P. und ihre Beziehungen zum alpinen Kupferbergbau, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. LI, 1921, S. 194 ff.

[42]) M. Hell, Die vorgeschichtliche Höhensiedelung am Burgstall bei St. Georgen im Pinzgau, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. LII, 1922, S. 262 ff.

[43]) M. Hell, unpubliziert.

[44]) M. Hell, Eine bronzezeitliche Siedelung in Maxglan bei Salzburg, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. X, 1923, S. 89 ff.

[45]) M. Hell, unpubliziert.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Liefering, sowie in Rott und Lengfelden[46]). Die bereits in neolithischer Zeit bewohnte Halbhöhle in Elsbethen ergab auch bronzezeitliche Funde, ebenso zeigten sich Spuren von Besiedelungen in einer Halbhöhle am Paß Lueg[47]). Eine ganze Dorfanlage (B) wurde in Karlstein bei Reichenhall[48]) nachgewiesen.

Die Form der Wohnbauten betreffend, weisen jene der Höhensiedelungen am Klinglberg rechteckige, einräumige Grundrisse von 2.6×6.3 m und 3.5×5.7 m auf, hatten Feuerstellen und waren aus armstarkem Rundholz blockwandartig, wohl ähnlich den im Gebirge noch heute üblichen Heustadeln oder Almhütten hergestellt. Die Bauten der Flachlandsiedelungen in Maxglan waren rechteckig und zeigten ebenfalls keine Pfostenlöcher. Ein Grundriß war 6.5×9.0 m, zwei größere Bauten hatten Breiten von 8 bis 9 m und Längen von über 37 m. Es waren dies größere Gehöfte, die einen unterteilten Wohntrakt und anschließend größere Stallräume enthielten. Eine besondere lokale Form älterbronzezeitlicher Hütten wurde in Karlstein bei Reichenhall festgestellt. Diese waren in den Berghang derart eingeschnitten, daß der Grundriß die Form eines längshalbierten Ovales erhielt, wobei auf der, der geraden Vorderseite entsprechenden, senkrechten Wand die Bedachung pultförmig aufruhte. Eigentliche Wohngruben sind aus der Bronzezeit noch nicht mit Sicherheit nachweisbar.

Die zunehmende Zivilisation hat im Aufkommen des Metalles und zwar des Kupfers am Ende des Neolithikums und der Bronze am Beginne der Bronzezeit eine ihrer stärksten Grundlagen. Die Wirtschaftsform der bereits rein indogermanischen Bevölkerung erscheint durch eine gegenüber dem Neolithikum vervollkommnete bäuerliche Eigenwirtschaft bestimmt.

Hervorragende Bedeutung erreichte das Landesgebiet von Salzburg (samt dem angrenzenden Teil von Nordtirol) durch das Einsetzen der bergmännischen Ausbeutung der Kupfererzvorkommen dieses Gebietes, das in vorgeschichtlicher Zeit nach bisheriger Kenntnis die bedeutendste Quelle dieses wichtigen Kulturmetalles in Mitteleuropa bildete. Zur Bronzezeit entfaltete sich an den Kupfererzvorkommen der salzburgisch-tirolischen Grauwackenzone ein reger und ausgedehnter Bergbaubetrieb. An salzburgischen Bergwerksorten sind bisher bekannt: Mitterberg, Einödberg und Buchberg im Pongau und Viehhofen und Stuhlfelden im Pinzgau. Aus den an diesen Orten gemachten Funden, unter denen bezeichnende Keramik kaum in Erscheinung tritt, ließ sich bisher auf ein Einsetzen des Kupferbergbaues gegen das Ende der Bronzezeit schließen.

Nun sind in den letzten Jahren auf den Anhöhen in der Längstalfurche des Salzachoberlaufes am Klinglberg bei St. Johann im Pongau, am Burgstall bei Gries, in St. Georgen und am Naglköpfl bei Niedernsill im Pinzgau Wohnstättenfunde gemacht

[46]) M. Hell, unpubliziert.
[47]) M. Hell, unpubliziert.
[48]) Fr. Weber, Altbayer. Monatschr., Jg. V, 1905, S. 156 f, Jg. VI, 1906, S. 128 f, Jg. VIII, 1908, S. 54 f. — P. Reinecke, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. V, 1911, S. 394 f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

worden, die neues Licht auf die Zeitstellung des vorgeschichtlichen, alpinen Kupferbergbaues werfen. Auf diesen Höhensiedelungen, von denen die am Klinglberg und am Burgstall vollständig untersucht werden konnten, fanden sich im Inventar drei Steinbeile, eine Flintpfeilspitze, Klopfsteine und Reibplatten, ein Rillenschlägel, ein Angußstück aus Bronze, Kupfer — und — Bronzeschmelzstücke, Gußspritzer, sowie eine zahlreiche Keramik, die typologisch der älteren Bronzezeit (Stufe A und B) angehört. Ein auffallendes Merkmal dieser Keramik ist die Beimengung von gekörnter Schlacke, wie sie beim Schmelzen von Kupfererzen ausfällt. Diese Tatsache des Vorkommens von Kupferschlacke in älterbronzezeitlicher Keramik an Wohnstellen, die im Bereiche des Hochgebirges einerseits und in der Nähe der vorgeschichtlichen Bergwerksorte, deren Keramik ebenfalls Kupferschlacke führt, andererseits liegen, die ihre Existenz eben einzig und allein nur dem gleichzeitigen Bergbau verdanken können, berechtigt zum Schlusse, daß die Kupfergewinnung im Salzburgischen und mithin auch im benachbarten Tirol, also in den Ostalpen überhaupt, bereits zur älteren Bronzezeit einsetzt und nicht, wie bisher anzunehmen war, erst gegen Ende der Bronzezeit.

Das Kupfer wurde in flachen, fünf bis zehn Kilogramm schweren Metallkuchen, wie sie den kleinen Schmelzöfen entstammten, auch in den Handel gebracht. Für den Weg dieses Handels ist besonders durch den Gußkuchenfund von Unter-Ragging bei Elixhausen[49]) im Vorland eine nördliche Richtung belegt.

Daß Kupfer bereits in endneolithischer Zeit im Salzburgischen am Rainberg verarbeitet wurde, ist bereits im vorhergehenden Abschnitte erwähnt worden. Dasselbe war ja auch in den oberösterreichischen Pfahlbauten der Fall. Ob die damals von Osten gekommene Kupfertechnik auch mit der autochthonen Kupfergewinnung in unmittelbaren Zusammenhang gebracht werden kann, läßt sich dermalen mangels einer ausreichenden Anzahl von Analysen wohl noch nicht einwandfrei entscheiden. Doch erscheint eine Bejahung eines solchen Zusammenhanges im Hinblick auf die örtliche und zeitliche Nähe von Gewinnung und Verarbeitung wahrscheinlich. Im Felsstocke der spätneolithischen Götschenbergsiedelung bei Bischofshofen tritt Kupfererz zutage und unfern dieser Siedelung beißen Kupfererzgänge aus. Es dürfte daher, wie schon M. Much[50]) betonte, aller Wahrscheinlichkeit nach von der spätneolithischen Götschenbergsiedelung aus eine lokale Entdeckung des Kupfervorkommens stattgefunden haben. Die infolge des hohen Schwefelgehaltes des Kupfererzes (Kupferkies) leichte Ausbringbarkeit des Metalles (M. Much erwähnt einen Fall, wobei zufällig bei offenem Feuer aus Roherz metallisches Kupfer ausfiel) mochte bald zu einer Kupfergewinnung geführt haben. Ob die Kupfergewinnung sogleich mit einem bergmännischen Betrieb einsetzte, oder ob sich dieser aus anfänglicher Erzlese, bezw. Tagbau erst allmählig entwickelte, muß jedenfalls vorläufig dahingestellt bleiben. Wenn man bei

[49]) G. Kyrle, a. a. O., S. 18.
[50]) M. Much, a. a. O., S. 249 ff.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dem Umstand, daß der Kupferbergbau in der älteren Bronzezeit bereits im Gange ist, für seine Entwicklung vom Zeitpunkte der Entdeckung der Erzlager, bezw. der Metallausbringung eine entsprechende Zeitspanne annimmt, so rückt der vermutliche Erstangriff unschwer in das Endneolithikum zurück, so daß in dieser Erwägung ebenfalls eine Stütze für das Einsetzen der Kupfergewinnung bereits in äneolithischer Zeit erblickt werden kann.

Für den Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein ergeben die Funde eine Betriebstätigkeit während der jüngeren Bronzezeit, die allerdings nach den spärlichen Obertagfunden noch keinen größeren Umfang angenommen haben dürfte.

Reger Verkehr, der durch den Kupferbergbau besonders gefördert wurde, durchzog das Land. Wie die sehr zahlreichen Streufunde, sowie auch einige Depotfunde dartun, bewegte sich der Verkehr im allgemeinen auf den bereits in neolithischer Zeit begangenen Linien, also in den Haupttälern der Salzach und Saale. Die größte Verkehrsdichte weist das Salzburger Becken auf. Von hier leiten die Hauptverkehrslinien längs der Salzach und Saale in das Gebirge hinein, wo sie zu den Bergwerksorten und Siedelungen in der Grauwackenzone führen. Ein vorgeschichtlicher Bohlweg im Landtal-Kirchhamer Moos[51]) nördlich des Zeller Sees im Pinzgau dürfte ebenfalls der Bronzezeit zuzuweisen sein. Vom Salzburger Becken strahlen weiters Verkehrslinien in einem von Nordwest über Nord bis Nordost ausgebreiteten Fächer aus. Hievon sind besonders für den Verkehr gegen Nordwest die älterbronzezeitlichen Depotfunde des Chiemgaues an Rippenbarren und Barrenringen[52]) bezeichnend.

Bronzezeitliche Gräber wurden bisher im Salzburgischen nicht sichergestellt, jedoch bei Reichenhall gefunden. Eine besondere Stellung nehmen zwei Lokalitäten ein, die nach den Fundumständen auf Kultstätten, bezw. Leichenverbrennungsstellen schließen lassen. Eine solche Stelle liegt im Langackertal westlich von Reichenhall[53]). Dort erhob sich nahe am Talschluß ein vier Meter hoher Hügel, der aus mit weißgebranntem, tierischem Knochenklein und Gefäßscherben durchsetzten Boden bestand. Aus den Scherbenmassen ließen sich mehr als 600 Tongefäße nachweisen. Die Funde gehören der Bronze- und Hallstattzeit an. Auch südlich von Salzburg liegt auf der freien Höhe des Goiserberges in Morzg eine Stelle, deren Boden Kohle und Asche, sowie weißen Knochengrus, darunter auch zwei menschliche Fingerglieder und eine Unmenge von Gefäßscherben führt[54]). Die Gefäßreste gehören vorwiegend der Bronze- und Hallstattzeit an. Unter der bronzezeitlichen Tonware finden sich schöne stich- und strichverzierte Gefäße der Stufe B, sowie stempelverzierte Scherben westlichen Einschlages der jüngeren Bronzezeit. Mit Rücksicht auf die Beobachtungen J. Mau-

---

[51]) F. Firbas, a. a. O., S. 196.

[52]) Trauwitz-Hellwig, a. a. O., S. 114.

[53]) M. v. Chlingensperg, der Knochenhügel am Langacker..., Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien- Bd. XXXIV, 1904, S. 53 ff.

[54]) M. Hell, Eine prähistorisch wichtige Stelle am Goiserberg in Morzg, Mittlg. d. anthrop. Gesellsch. Wien, Bd. XXXXIV, 1914, S. [55] f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

rers bei der Untersuchung des kleinen hallstättischen Urnenfriedhofes in Karlstein bei Reichenhall[55]), sowie auf den Nachweis menschlicher Fingerglieder an der Morzger Stelle dürfte diese vielleicht als Leichenverbrennungsstätte anzusprechen sein. Eine ebensolche Stelle verrät sich oberflächlich durch weißen Knochengrus und viel Tongefäßscherben (darunter viel bronzezeitliche) auch am Hellbrunnerberg.

In den Wohnstätten macht sich bisher fast ausschließlich die ältere Bronzezeit bemerkbar und da wieder besonders die ältere süddeutsche Hügelgräberbronzezeit (Stufe B). In Streufunden ist die Stufe C spärlich, Stufe D jedoch wieder reichlich, ebenso wie in den Bergwerksfunden der Kupfergruben vertreten. Den bisherigen Mangel an Siedelungsfunden der späteren Bronzeit dürfte die weitere Forschung beheben können.

Die Charakteristik der subborealen Zeit (Gams-Nordhagen), die in der Phase ihres Klimaoptimums (von der Altbronzezeit bis zur älteren Hallstattzeit reichend), während dessen das Klima wärmer und trockener war, als heute, mit der Bronzezeit zusammenfällt, stimmt gut mit dem Umstand überein, daß eine starke Besiedelung und Begehung des Landes, sowie der Kupferbergbau bereits von der älteren Bronzezeit an nachzuweisen ist.

Die Bronzezeit Salzburgs erscheint in ihrem älteren Abschnitte unter dem östlichen Einflusse des Aunjetitzer Kulturkreises stehend, während die jüngere Phase in der Stempel- und Kerbschnittkeramik einen merklichen westlichen Einschlag zeigt.

V. Hallstattzeit. (1200—500 v. Chr.)

Zur Hallstattzeit, in der neben der Bronze bereits die Verwendung des Eisens nachweisbar wird, macht sich ein deutlicher Rückschlag in der Besiedelung bemerkbar. Mit den Hallstattleuten tritt ein neuer, veneto-illyrischer Stamm[56]) auf den Plan, dessen Siedelungen Neugründungen darstellen, wenn sie sich auch an der Stelle altbewohnter Plätze erheben.

Höhensiedelungen ließen sich nachweisen am Burgfelsen der Ruine Haunsperg[57]) (Stufe C nach P. Reinecke), am Rainberg[58]) (A, B, C), am Hellbrunnerberg[59]) (A, C, D), am Georgenberg bei Kuchl[60]) (C), am Götschenberg bei Bischofshofen[61]) (C), am

---

[55]) F. Weber, Altbayr. Monatschr., Jg. V, 1905, S. 156.

[56]) O. Menghin, Urgeschichte Wiens, Burgverlag, Wien 1924, S. 30.

[57]) M. Hell, a. a. O., S. 60 f.

[58]) M. Hell u. H. Koblitz, a. a. O., Beitrg. III.

M. Hell, Vorgeschichtliche Funde vom Westfuße des Rainberges, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. III., 1916, S. 113 f; Funde vom Wasserleitungsbau am Rainberg, ebenda, Jg. IV, 1917, S. 64 f; Neue Funde vom Rainberg, ebenda, Jg. X, 1923, S. 171 ff.

[59]) M. Hell, a. a. O., S. 31 ff und unpubliziert.

[60]) G. Kyrle, a. a. O., S. 23. — M. Hell, Eine hallstättische Wohnstelle am Westfuße des St. Georgenberges bei Kuchl, Wiener prähist. Zeitschr. Im Druck.

[61]) G. Kyrle, a. a. O., S. 4 f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Burgstall bei Gries im Pinzgau[62]) (A). Eine Dorfanlage der Stufe A fand sich in Karlstein bei Reichenhall[63]). Siedelungen in der Ebene wurden bisher nicht gefunden. Eine Höhlensiedelung fand sich in Hallein am Eingange des Raingrabens[64]). Außerdem ergaben sich am Dürrnberg bei Hallein obertägige Siedelungsfunde.

Einiger Einblick in die Ausgestaltung der Wohngebäude ließ sich in Karlstein bei Reichenhall gewinnen. Dort hatten die Häuser rechteckige Grundrisse von 8 bis 11 m Länge und 3.0 bis 5.5 m Breite. Die Wände waren aus wagrechten Rundhölzern mit Lehmabdichtung hergestellt, wiesen aber auch senkrechte Standhölzer auf. Feuerstellen waren innen und außerhalb der Hütten. Auch ein Brunnen, 5.3 m tief mit Eichenholzfassung konnte nachgewiesen werden. Am Rainberg in Salzburg wurde eine Wohnstelle der frühen Hallstattzeit mit einer Grundrißfläche von 7.0×3.8 m nachgewiesen[65]). Pfostenlöcher wiesen auf senkrechte Bauglieder, der Lehmbewurf auf Abdichtung der Rundholzwände.

Die bereits nachweisbaren, engeren Verkehrsbeziehungen mit dem Süden beeinflussen nicht unbeträchtlich den Fortschritt der Kultur. Mit einiger Deutlichkeit hebt sich aus dem Bauernvolk eine besitzende Oberschicht heraus, wozu die Gewerken gezählt haben mochten. Besonders zur jüngeren Hallstattzeit macht sich ein gewisser Luxus bemerkbar, die Keramik erreicht in der polychromen Ära eine hohe Blüte, die Ausbildung der Schmuckformen, die Überladung mit Zierat deutet auf üppige Lebensführung, Überschwang und Dekadenz.

Auch zur Hallstattzeit spielt die Nutzbarmachung heimischer Bodenschätze eine große Rolle. Am Beginn der Periode wird der Kupferbergbau noch betrieben, erfährt jedoch noch zur älteren Hallstattzeit einen jähen Abbruch und wird in vorgeschichtlicher Zeit nicht mehr aufgenommen. Besonderen Aufschwung und damit volkswirtschaftliche Bedeutung gewinnt jedoch der Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein (zugleich auch jener von Hallstatt). Diese Bergbauindustrie löst wieder lebhafte Verkehrs- und Handelsbeziehungen aus. Streu- und Depotfunde belegen die seit altersher begangenen Verkehrslinien, also hauptsächlich jene des Salzach- und Saaletales, ein Sammelfund aus Ramingstein[66]), auch die Linie des Murtales. Besondere Erwähnung verdient ein solcher Fund vom Paß Lueg[67]), bestehend aus drei schweren, vierkantigen Tüllenpickeln aus Bronze, wie solche am Mitterberg in Gebrauch standen, einer oberständigen Lappenaxt, zwei Fragmenten von Gußkuchen aus Kupfer, dem Fragment einer Bronzestange und als südliches Importstück den reichverzierten bronze-

---

[62]) M. Hell, a. a. O., S. 262 f.

[63]) Fr. Weber, a. a. O., Jg. V, 1905, S. 156 f, Jg. VI, 1906, S. 128 f, Jg. VIII, 1908, S. 54 f. — P. Reinecke, a. a. O., S. 394 f.

[64]) M. Hell, Die Höhlen im Westen von Hallein, 3. Eine vorgeschichtliche Höhlenwohnung, Speläolog. Jahrb., Bd. III, Wien, 1922, S. 151 f.

[65]) M. Hell, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. IV, 1917, S. 64 f.

[66]) G. Kyrle, a. a. O., S. 34.

[67]) G. Kyrle, a. a. O., S. 31.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

nen Prunkhelm mit dreilappigem Kamm und Wangenklappen, der nach M. Hoernes dem minoisch-mykenischen Kulturkreis nahesteht[68]).

Erst mit der Hallstattzeit können, trotz der vorangehenden Siedelungsfunde, die ersten vorgeschichtlichen Gräber im Salzburgischen mit Sicherheit festgestellt werden. Flachgräber mit Körperbestattung der späteren Hallstattzeit fanden sich in Hallein und am Dürrnberg[69]). Hügelgräber der späten Hallstattzeit mit Brandbestattung liegen zahlreich, einzeln, in Gruppen oder Reihen auf den Höhen des Salzburger Vorlandes, so bei Ursprung, Köstendorf, Hainbach, Obertrum, Schleedorf und am Haunsberg[70]). Auch westlich der Stadt Salzburg in der Ebene bei Maxglan wurde ein Hügelgräberfeld der Stufe C untersucht[71]). Die Kultstätten am Langacker bei Reichenhall, sowie am Goiserberg bei Morzg werden auch zur Hallstattzeit noch benützt. Flachgräber mit Brandbestattung fanden sich auch in Karlstein bei Reichenhall, woselbst auch der erwähnte Leichenverbrennungsplatz aufgedeckt wurde.

Während die ältere Hallstattzeit, abgesehen von dem Dorf in Karlstein, nur am Rainberg in Salzburg, sowie am Burgstall bei Gries nachweisbar ist, findet sich die jüngere Hallstattzeit am Rainberg, Haunsberg, Hellbrunnerberg, Georgenberg bei Kuchl und Götschenberg bei Bischofshofen vertreten. Die Besiedelung hat sich daher nach der älteren Hallstattzeit aus dem Gebirge mehr zurückgezogen und beschränkt sich während des jüngeren Zeitabschnittes hauptsächlich auf das Salzburger Becken und das Vorland, woselbst sie wohl auf Grund des stark emporblühenden Salzbergbaues am Dürrnberg bei Hallein eine ansehnliche Bedeutung erreicht. Wenn auch die Ausbreitung und die Dichte der junghallstättischen Besiedelung gegenüber jener der voraufgehenden Bronzezeit zurückbleibt, so gelangte doch, wie die Funde vom Dürrnberg, besonders aber die schönen Siedelungsfunde vom Hellbrunnerberg an Schmuck und Zierkeramik, sowie die Inventare der Hügelgräber zeigen, die Blütezeit der jüngeren Hallstattperiode auch in Salzburg zu voller Entfaltung.

In Bezug auf die klimatischen Verhältnisse findet mit der Stufe A der Hallstattzeit (um 850 v. Chr.) die subboreale Zeit ihr Ende und es beginnt die subatlantische Zeit und zwar deren erste Phase (von 850 bis 120 v. Chr.), als deren Auswirkungen Gams-Nordhagen nennen: ein Feuchterwerden, eine Verschlechterung des Klimas, Vorrücken der Gletscher, Ansteigen des Grundwassers, Wachsen der Moore, Rückgang der Höhengrenzen von Pflanzen und Tieren. Der Einfluß dieser klimatischen Erscheinungen spiegelt sich deutlich im Siedelungsbild der salzburgischen Hallstattzeit wieder. Schon Anfangs der Hallstattzeit macht sich ein Rückschlag in der Besiedelung des Landes bemerkbar. Der Kupferbergbau im Gebirge bricht mit der frühen Hall-

---

[68]) M. Hoernes, Verhandlg. d. Gesellsch. deutsch. Naturforscher und Ärzte, 1910, II. Teil, 1. Hälfte, S. 229 f.

[69]) G. Kyrle, a. a. O., S. 7 f.

[70]) G. Kyrle, a. a. O., S. 18, 22, 28, 33, 40, 30.

[71]) M. Hell, unpubliziert.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stattzeit ab. Die Besiedelung der späteren Hallstattzeit zieht sich aus dem Gebirge zurück und konzentriert sich auf das Salzburger Becken und das Vorland.

VI. Latènezeit. (500—16 v. Chr.)

Wie die Fundmaterialen der jüngeren Hallstattzeit und der Früh-Latènezeit, sowie ihre Lagerung am Hellbrunnerberg[72]) dartun, geht die kulturelle Entwicklung aus der Spät-Hallstattzeit allmählich und ohne Unterbrechung in die Latènezeit über. Graphittonware der Latènestufe A (nach P. Reinecke) findet sich da mit Spät-Hallstattware in ungestörter Schicht gemischt, wobei eigenartig ausgeführte Tupfenleisten und Profile späthallstättischer Hauskeramik in der gleichen Eigenart sich in Graphittongefäßen der Latènestufe A wiederfinden.

Das in Wohlleben und Üppigkeit aufgehende illyrische Volkstum der späteren Hallstattzeit hatte nicht mehr die Kraft, dem um 500 v. Chr. vom heutigen Frankreich und dem Mittelrhein her gegen Osten vordringenden Volke der Kelten erheblichen Widerstand zu leisten. Aus dem spärlichen Vorhandensein von Funden der älteren Latènezeit läßt sich schließen, daß die Kelten anfänglich in geringer Zahl als Herrenvolk das Land betraten, daß sie aber später, wie die zahlreichen Funde der jüngeren Latènezeit dartun, auch zahlenmäßig weitaus die Oberhand gewannen und die Illyrer allmählich in der keltischen Bevölkerung aufgingen.

Höhensiedelungen dieser Zeit finden sich am Burghügel der Ruine Haunsperg[73]), am Rainberg[74]) (Stufe A, B, C, D nach P. Reinecke) und am Kapuzinerberg[75]) (C) in der Stadt Salzburg, am Hellbrunnerberg[76]) (A, B, C, D), am Grillberg bei Elsbethen[77]) (C, D), am Dürrnberg bei Hallein[78]) (A, B, C, D), am Adneter Riedl bei Hallein[79]) (C), am Georgenberg bei Kuchl[80]) (C, D), am Götschenberg bei Bischofshofen[81]) (A, B, C), in Plankenau bei St. Johann im Pongau[82]) (C), am Burgstall bei Gries (C, D) und St. Georgen im Pinzgau[83]). Eine Dorfanlage liegt wieder in Karl-

---

[72]) M. Hell, unpubliziert.
[73]) M. Hell, a. a. O., S. 60.
[74]) M. Hell u. H. Koblitz, a. a. O., Beitrg. III; M. Hell, a. a. O., Jg. III, 1916, S. 113 f.
[75]) M. Hell, a. a. O., S. 60 f.
[76]) M. Hell, a. a. O., S. 31 ff und unpubliziert.
[77]) M. Hell, a. a. O., S. 208 ff.
[78]) G. Kyrle, a. a. O., S. 7 f; M. Hell, Neue Funde am Dürrnberg bei Hallein, Mittlg. d. k. k. Zentralkomm. f. Denkmalpflege, Bd. XIII, 1914, S. 220 f; Vorgeschichtliche Funde vom Dürrnberg bei Hallein, Wiener prähistor. Zeitschr., Jg. III, 1916, S. 57 ff.
[79]) M. Hell, a. a. O., S. 64 f.
[80]) G. Kyrle, a. a. O., S. 23.
[81]) G. Kyrle, a. a. O., S. 4; M. Hell, Vom Götschenberg bei Bischofshofen, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. V, 1918, S. 78 f.
[82]) M. Hell, unpubliziert.
[83]) M. Hell, a. a. O., S. 120 f.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stein bei Reichenhall[84]) (A, C, D), ebenso sind Wohnstellen in Bayrisch-Gmain bei Reichenhall nachgewiesen.

Mehrfach findet sich Latènekeramik, meist der Spätzeit angehörend, über älteren Wohnschichten im Zuge der postglazialen Terrassenränder, so in Maxglan, Liefering, Morzg, Lengfelden[85]). Vermischt mit römischem Siedelungsinventar tritt solche in Hellbrunn[86]) und Maxglan[87]) zutage. Eine kammstrichverzierte Graphittonscherbe der späten Latènezeit fand sich mit römischer Keramik in einem römischen Hügelgrab des zweiten Jahrhunderts am Tannberg bei Köstendorf[88]). In Höhlensiedelungen finden sich Rückstände der Latènezeit in Elsbethen und Hallein, sowie im Kühloch bei Zill im Bezirksamt Berchtesgaden[89]).

Hatte die keltische Ansiedelung in Karlstein bereits den Umfang eines Dorfes aufzuweisen, so besaß die gleichzeitige Niederlassung am Rainberg wohl noch größere Ausdehnung und darf vielleicht schon als keltisches Oppidum angesprochen werden. Jedenfalls aber ist diese Ansiedelung die unmittelbare Vorläuferin des römischen Juvavum — Salzburg. Weitaus größere Ausdehnung und Dichte hatte aber die keltische Siedelung am Dürrnberg bei Hallein, woselbst sich auf eine Fläche von fast einem Quadratkilometer außerordentlich reiche Siedelungsfunde verteilen, die für die spätkeltische Zeit den Bestand eines großen, durch den Salzbergbau bedingten, industriellen Gemeinwesens von stadtartigem Umfang aufzeigen. Wiewohl bei dem unruhigen stark wandernden Tonboden des Haselgebirges, sowie infolge der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung die Wohnplätze im Gelände verwischt erscheinen und sich nur durch die massenhaften Fundeinschlüsse des Bodens verraten, finden sich doch auf der Höhe des Ramsaukopfes noch eine Anzahl von Podien als deutlich ausgeprägte Hüttenplätze erhalten.

Einblick in die Bauart der Häuser geben die Untersuchungen in Karlstein bei Reichenhall. Darnach errichtete die keltische Bevölkerung mehrräumige Wohnbauten von unregelmäßiger Grundrißform, die als blockwandartige Holzbauten sich teilweise auf steinernen Sockeln erhoben. Die Ausstattung bezeichnen bereits eiserne Türbänder, Nägel, Klammern, Schlösser, Fenstergitter usw.

Die Kelten, die die antike Literatur bereits als tüchtige Eisenschmiede bezeichnet, sind wohl auch in Salzburg den hier befindlichen Eisenvorkommen nachgegangen. Wenn auch bisher noch kein keltischer Eisenbergbau nachgewiesen ist, so ist doch ein Hinweis auf das Bestehen solcher dadurch gegeben, daß am Burgstall bei Gries im Pinzgau

---

[84]) Fr. Weber, a. a. O.; P. Reinecke, a. a. O.
[85]) M. Hell, unpubliziert.
[86]) G. Kyrle, a. a. O., S. 1 f.
[87]) M. Hell, a. a. O., S. 89 f.
[88]) M. Hell, unpubliziert.
[89]) F. Birkner, Bericht über d. Höhlenforchung in Bayern im Jahre 1921, Jahrb. d. bayr. Akademie d. Wissensch., 1921, S. 88 f; Plan bei M. Hell, die Höhlen im Westen von Hallein, 4, Speläolog. Jahrb., Bd. III, Wien, 1922, S. 160.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

neben zwei Wohnstellen der Latènezeit ein Eisenschmelzplatz dieser Periode mit bezeichnender Keramik nachgewiesen wurde[90]). Da er nahe den Eisenerzlagern des Dientenertales liegt, darf wohl angenommen werden, daß das dort ausgeschmolzene Eisenerz auch aus den Erzlagern der nächsten Nachbarschaft entnommen wurde. Der Bestand der keltischen Siedelung kann ja, gerade so wie jener der Hallstattzeit und älteren Bronzezeit an dieser Stelle, tief im Gebirge gelegen, an und für sich nur durch einen in der Nähe befindlichen gleichzeitigen Bergbau gegeben erscheinen. Spuren keltischen Rennofenbetriebes, der aber kaum dem Ausschmelzen von Erzen, sondern wohl eher dem Umschmelzen von Alteisen galt, fanden sich am Dürrnberg bei Hallein[91]), sowie in der Höhle am Eingang des Raingrabens in Hallein[92]).

Der Bergbau auf Salz am Dürrnberg bei Hallein mußte besonders zur späten Latènezeit, nach den reichen Siedelungsfunden zu schließen, eine große Ausdehnung angenommen haben. Um diese Zeit dürfte auch die Salzgewinnung aus der Quellsohle in Reichenhall eingesetzt haben. In die gleiche Zeit fällt auch die Salzgewinnung am Salzberg in Hallstatt (Dammwiesenfunde). Ob in der Zentralgneiszone der HohenTauern in keltischer Zeit bereits Gold gewonnen wurde, läßt sich aus Bodenfunden bisher noch nicht erweisen. Allerdings verdienen in dieser Hinsicht zwei Funde aus dem golderzführenden Gebiete Aufmerksamkeit und zwar der eines keltischen, goldenen Torques von der Maschlalpe, 1300 m, im Seidlwinkltale bei Rauris, sowie der Fund von sechs keltischen Silbermünzen aus Rauris[93]). Auch ein anscheinender Grabfund aus Großarl ist vielleicht in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

Die Verkehrslinien der vorangegangenen vorgeschichtlichen Zeitabschnitte werden wieder und zwar in erhöhtem Maße begangen, insbesondere zieht ein starker Verkehr über den Kamm der Hohen Tauern hinweg. Hiefür spricht der Fund einer Silbermünze vom Mallnitzer Tauern, 2454 m, mit dem Königsnamen Gesatorix[94]). Enge Handelsbeziehungen verbanden ja schon die keltische Bevölkerung mit dem römischen Süden.

Totenbestattungen dieser Zeit fanden sich als Flachgräber am Dürrnberg bei Hallein; der vermutliche Grabfund von Großarl gehört vielleicht auch hieher[95]). Zwei Hügelgräber der keltischen Frühzeit mit Brandbestattung (Ösenhalsring und Bronzebecken) fanden sich am alten Exerzierfeld bei Maxglan[96]). Der schon genannte Kultplatz am Goiserberge in Morzg bot ebenfalls noch keltische Keramik, die als glatte Ware anscheinend noch der Frühzeit angehört.

Wie schon erwähnt, zeigen sich die Funde der älteren Latènezeit

---

[90]) M. Hell, a. a. O., S. 262 f.
[91]) M. Hell, Vorgeschichtliche Funde vom Dürrnberg bei Hallein, Wiener prähist. Zeitschr., Jg. III, 1916, S. 57 ff.
[92]) M. Hell, a. a. O., S. 151.
[93]) G. Kyrle, a. a. O., S. 34.
[94]) G. Kyrle, a. a. O., S. 34.
[95]) G. Kyrle, a. a. O., S. 20.
[96]) M. Hell, unpubliziert.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

(A, B) zwar spärlich, jedoch sind sie schon weit über das Land bis in das Hochgebirge hinein verteilt. Die Rückstände der jüngeren Latènezeit (C, D) aber belegen eine derartige Zunahme der Besiedelung, daß sie an Dichte diejenige der vorangehenden Vorgeschichtsabschnitte fast noch übertraf.

Auch zur Latènezeit zeigt das Siedelungsbild gute Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Klimaforschung. Gut die erste Hälfte der Latènezeit fällt noch in den ersten Abschnitt der subatlantischen Zeit Gams-Nordhagens, die durch ungünstige Klimaverhältnisse gekennzeichnet erscheint. Dementsprechend zeigen sich die Funde der Stufen A und B spärlich verteilt. Um 120 v. Chr. setzen Gams-Nordhagen den Beginn der zweiten Phase (von 120 v. Chr. bis 180 n. Chr.) an, als deren Merkmale Verbesserung des Klimas, Rückzug der Gletscher, Sinken des Grundwasserspiegels angegeben werden. Und in der Tat nimmt auch nach Ausweis der Bodenfunde in den Stufen C und D der Latènezeit die Besiedelung und der Verkehr im Lande und über die Alpenpässe wieder einen großen Aufschwung.

Nimmt man in Bezug auf die überlieferten Stammesbezeichnungen für das salzburgische Gebirgsland und zwar ungefähr für das Gebiet des heutigen Pinzgaues die Ambisontier in Anspruch, so darf wohl der Flachgau außerhalb des Gebirges einschließlich des bayrischen Chiemgaues mit dem Oppidum Rainberg-Salzburg und den Salzindustrieorten zu Reichenhall und ganz besonders aber Dürrnberg-Hallein den Alaunen zugewiesen werden.

Die Zugehörigkeit des salzburgischen Gebietes zum spätkeltischen Königreiche Norikum läßt auch bereits eine feststehende Ordnung des öffentlichen Lebens annehmen. Der blühende Bergbau auf Salz (über die vermutliche Eisengewinnung und einen nicht unwahrscheinlichen Goldbergbau lassen sich keine gesicherten Angaben machen) brachte Wohlstand in das Land. Und nicht zuletzt waren es die Naturschätze Norikums (und mithin auch Salzburgs) an Gold, Eisen und Salz, die Rom zur Einverleibung dieses Gebietes in sein Weltreich veranlaßten. Als vom Jahre 16 v. Chr. an Norikum den Römern untertan wurde, trifft man noch längere Zeit keltisches Kulturinventar in römischen Siedelungen an, wie in Hellbrunn, Maxglan, Langacker bei Reichenhall oder im Römergrab bei Köstendorf als Hinweis auf das allmähliche Aufgehen der keltischen Einwohner in der neu eingewanderten römischen Bevölkerung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: 64

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Landes Salzburg. 45-64